

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **6 (1850)**

Heft 28

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postbote

Homni soit qui
mal y penso.



6. Bd.

N^o 28.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Prozess-Akten,

betreffend die Vaterschaft eines todtgeborenen Putzsches.

Klage. Das in Freiburg geseffene, sich mit Zwangsanleihen, Klostersgutsliquidationen und Hochverrathsprozessen beschäftigende Geschäfts-Bureau Schaller und Comp., als bestellter Sachwalter der mehrjährigen, aber bevogteten Uechländerin, genannt la Graciausa, gibt folgende Klage zu Protokoll: es sei dessen Pflegbefohlene, vorgenannte Uechländische Graciausa, in der Nacht vom 4. auf den 5. Weinmonat abhin ganz unversehens von Kindswehen befallen worden, worauf sie einen vollständig ausgewachsenen und wohlgebildeten Putzsch zur Welt gebracht habe. Dieser junge Putzsch sei zwar wegen eines organischen Fehlers am Kopfe gleich nach der Geburt gestorben; Klägers Pflegbefohlene sei jedoch nicht desto minder in große Leibesgefahr und Unkosten, Kläger selbst aber in Angst und Schrecken gekommen. Der Vaterschaft werde bezüchtigt der wegen ultramontan-reaktionären Schmuggels des Landes verwiesene, unbekannt wo Landesabwesende Chef des Hauses Marelli und Comp. Es habe derselbe vor und nach seiner Landesverweisung des Klägers Pflegbefohlenen nachgestellt und mit ihr verstohlenen Umgang gepflogen, weshalb er hiemit für Krankgeld und Kosten belangt und verantwortlich gemacht werde.

Antwort. Die Namens des unbekannt wo Landesabwesenden Beklagten eingereichte Verant-

wortung stellt der Anzeige des Klägers folgende Behauptungen entgegen: Beklagter habe mit des Klägers Pflegbefohlenen niemals andern als geistlichen und also moralischen und erlaubten Umgang gepflogen; bewußte Graciausa sei zwar schon in sehr verschiedenen, bald in sonderbündlerischen, bald in freischährlerischen, jedoch noch niemals in andern Umständen gewesen. Der in vom Kläger bezeichneter Nacht zur Welt gekommen sein sollende Putzsch sei nichts anders, als eine vom Kläger selbst verfertigte, höchst ungefährliche Stroh puppe gewesen, welche derselbe als Vogelscheuche habe gebrauchen wollen. Schließlich sei die ganze Geschichte vom Kläger nur erfunden worden, um den Beklagten um seine Reputation zu bringen, von demselben auf unredliche Weise Geld zu erpressen und die eigenen Nachstellungen zu verbergen, mit denen er die bewußte Uechländerin, la Graciausa genannt, verfolge, obschon er wohl wisse, daß sie nichts mit ihm zu thun haben möge.

Urtheil. In Erwägung, die der Klage zu Grund gelegte Thatsache in der Nacht vorgefallen sein soll und also nicht anzunehmen ist, daß die wahre Sachlage je klar an den Tag kommen werde;

in Erwägung, es eine wüste Sache ist, von welcher man so wenig als möglich reden sollte;

in Erwägung, aus dem Temperament und Gebahren der ichtländischen Graciausa abzunehmen ist, daß sie sich von Herzen darnach sehnet, statt des bestellten Bogtes einen Geschlechtsbeistand nach der Wahl ihres Herzens zu erhalten;

in Erwägung, wenn man ihr in der Ausübung ihres natürlichen Rechtes, sich ihren künftigen Mann selbst auszuwählen, annoch länger hinderlich sein würde, zuletzt doch noch ein wirkliches Unglück geschehen könnte;

in Erwägung, jedoch der Umgang mit dem vom Kläger als ihren Galant bezeichneten, jetzt unbekannt wo landesabwesenden Chef des ultramontan-reaktionären Schmuggels verdächtigen Hauses Marelli und Comp. für den künftigen Hausfrieden gefährlich werden dürfte;

wird anmit zu Recht erkannt und gesprochen:

- 1) Die Vorfällenheiten der Nacht vom 4. auf den 5. Weinmonat sind vom Gerichtsweibel mit dem Schleier der Vergessenheit zu verhüllen

und dem Mantel der christlichen Liebe zu bedecken.

- 2) Das Geschäftsbureau Schaller und Comp. wird seiner sachwalterischen Pflichten enthoben und der mehrjährigen ichtländischen Bürgerin, genannt la Graciausa, zur Verhütung fernerer Unglücks- und anderer Fälle erlaubt, sich nach dem Triebe ihres Herzens unter den Söhnen des Landes einen natürlichen Geschlechtsbeistand auszuwählen.
- 3) Der neue Geschlechtsbeistand soll jedoch vor Antritt seines Amtes sich über seine gehörige Kenntniß der eidgenössischen Bundesverfassung, so wie auch über den Besitz eines Munitionsgewehrs und einer Patrontasche ausweisen.
- 4) Der Chef des Hauses Marelli und Comp. hat vorläufig noch unbekannt wo landesabwesend zu bleiben, und wenigstens während der Zeit der Flitterwochen das Haus des jungen Ehepaars zu meiden.

v. N. w.

Die deutsche Frage,

zu allgemeiner Zufriedenheit in Warschau gelöst.

Preußen, um durch die That zu beweisen, daß ihm kein Opfer für Deutschlands Einheit, Freiheit und Unabhängigkeit zu schwer ist, verspricht, der Wiederherstellung des deutschen Bundes tags keine ferneren Hindernisse in den Weg legen zu wollen. — Dagegen verspricht Oesterreich, einmal in jedem Jahre den Bundestag durch Preußen präsidiren zu lassen.

Oesterreich gewährleistet den Ständen der kleinen constitutionellen Staaten Deutschlands das urgermanische Recht der Steuerbewilligung, wogegen Preußen dafür sorgen wird, daß dieses ihnen gewährleistete Recht, von denselben nicht etwa dahin ausgelegt werden möge, als ob sie je die von ihren Fürsten verlangten Steuern verweigern dürften.

Oesterreich und Preußen erklären gemeinschaftlich den März 1848 als nicht dagesen. Seine Majestät der Kaiser von Rußland verspricht in seiner Eigenschaft als Vermittler, dieser Erklärung mit allen seinen ihm zu Gebot stehenden Kräften gehörige Nachachtung zu verschaffen.

Die Versprechungen sämtlicher sechs- unddreißig deutschen Fürsten werden auf Kosten

des Bundes in eine bleierne Kiste verwahrt und als Nationalheiligtum unter den Grundstein des Denkmals Herrmann's des Cheruskers versenkt werden. Bei der feierlichen Versenkung wird der König von Preußen eine Rede halten. Es wird bei Strafe der Majestätsbeleidigung verboten, die Bleikiste je wieder auszugraben oder zu öffnen.

Kurhessen wird von Oesterreich und Preußen gemeinschaftlich in die Kur genommen. Oesterreich intervenirt im Namen des monarchischen, Preußen im Namen des constitutionellen Prinzips. Die blinden Hessen bezahlen die Zechen.

Aus Galanterie gegen die großen Mächte wird Schleswig-Holstein aufgegeben und aus angeborener Großmuth gibt Seine Majestät Kaiser Nikolaus, der edle Vermittler, zur Pazifirung der Herzogthümer ein russisches Armeekorps her. Die Verpflegung desselben wird aus den in Deutschland gesammelten Beiträgen für Schleswig-Holstein bezahlt. — Jeder Deutsche, der es fernerhin wagen würde, für Schleswig-Holstein zu kämpfen, verliert das Recht, die National-Kofarde zu tragen.

Da es sich für Deutschland doch nicht schickt, eine eigene Flotte zu haben, so werden die im

Bremerhafen liegenden Schiffe unter deutscher Flagge als billige Entschädigung für den in die Luft gesprengten Christian VIII. dem König von Dänemark zum Präsent gemacht.

Bei allen etwa künftighin vorkommenden Streitigkeiten zwischen den deutschen Fürsten unter

sich oder mit ihren Ständen und Völkern, wird Seine Majestät der Kaiser von Rußland auch fernerhin die Gefälligkeit haben, das Schiedsrichteramt zu übernehmen, und dasselbe auf seine bekannte uneigennützig und liberale Manier zu verwalten.

G e g e n s e i t i g e C o n t r o l l e .



Schreiber. Jetzt beobachte ich den Tagdieb dort auf dem Dache schon seit drei Stunden; keinen Streich hat der Schlingel seither gearbeitet.

Maurer. Dem Fulenzer hört am Fenster lug' ig iß scho sit drei Stunde zu; kei Buchstabe het-er d'sider geschriebe. Das heißt me denn doch d'm Herrgott d'r lieb Tag abg'stohle.

Briefe über moderne Cultur,

von

Abel Immergrün, wirklichem Thurmwächter zu Honolulu.

I.

Madame! Die Natur hat ihr winterliches Kleid angezogen und ich mein flanellenes Unterleibchen. Sie wundern Sich, daß ich über moderne Cultur schreibe; lesen Sie zuerst, Madame! dann werden Sie Sich nicht mehr wundern. Ist die Kirche, ich meine natürlich meine steinerne, nicht ein Produkt der Cultur, ist folgerichtig nicht ihr Thurm die Spitze der Cultur. Befinde ich mich daher als Thurmwächter nicht auf der Höhe moderner Cultur? *Voilà, mon brevet, Madame.*

Ein zartes Gemüth fühlt keine edlere Befriedigung, als wenn Geschöpfe, deren Werth bis jetzt verkannt war, endlich ihre Berechtigung in der großen Kette der geschaffenen Wesen finden. Glauben Sie nicht, Madame, daß ich damit auf mich anspiele; meine Stunde wird kommen; sie ist unvermeidlich, aber unmöglich, wie Herr Radowicz vom deutschen Kriege sagt. Gegenwärtig spreche ich aber von den Schnecken, diesen Proletariern der Schöpfung.

Madame! daß die Schnecken mitarbeiten werden an der großen Aufgabe allgemeiner Humanität, ist ein welthistorisches Ereigniß. Es ist mir eine Vorbedeutung des baldigen Sieges des Proletariats. Wie die Schnecken bis jetzt nur zur Mästung der Gänse und Capuziner dienten, so wurden bis jetzt die Proletarier nur zur Mästung von Staat und Kirche verbraucht; die Erhebung der Schnecken zu einem Civilisationsfaktor ist mir Bürge für die nahe Bethheiligung des Proletariats an dem staatlichen Organismus. *In natura nil fit per saltum*, und hier ist der *saltus* ja höchstens ein „Gump.“

Erfahren Sie also, Madame! die große Entdeckung: Nehmen Sie zwei beliebige Schnecken und bringen Sie dieselben in eine länger dauernde gemüthliche Berührung, so haben Sie die beiden Schnecken-Seelen in einen unauflösliehen Rapport gebracht; legen Sie also die eine auf Ihren Toiletten-tisch und spediren Sie die andere nach Amerika, thut nichts; es bleibt der „Zauber, der zum Geist gewaltig zwingt den Geist.“ Zwingen Sie die Schnecke, ihre Fühlhörner hervorstrecken; im gleichen Augenblicke wird es auch die Schnecke in Amerika thun. Das ist das Geheimniß der Sympathie. Damit ist nun ein Mittel gegeben, Raum

und Zeit gründlicher zu überwinden als durch Galvanismus und Electricität.

Denken Sie sich, Madame, ein liebendes Paar. Er muß hinaus in's feindliche Leben, nach Amerika; sie bleibt zurück. In der letzten Stunde des Abschieds gibt sie ihm eine sympathetische Schnecke mit. Er segelt ab; Wochen, Monden schwinden, einsam wandelt er an den Ufern des Mississippi; da denkt er: Ob sie sich wohl meiner erinnert? Und er nimmt die sympathetische Schnecke hervor und reizt sie, Das ist das verabredete Zeichen; nicht fünf Minuten vergehen, und die Schnecke streckt ein, dann zwei, dann wieder ein Fühlhorn hervor. Es ist die Antwort aus Europa: Biermal habe ich heute schon Deiner gedacht.

Denken Sie Sich aber, Madame! die politische Seite dieser Entdeckung, deren Bekanntwerden wir nicht ohne Grund einem politischen Journale, dem „Bunde“ verdanken. Ihre erste Folge wird eine baldige Revision der Bundesverfassung sein. Wozu in Zukunft wochenlang in Bern zusammensitzen? Die eidgenössische Kanzlei wird einfach in eine eidgenössische Schneckenzüchterei verwandelt, aus welcher jedem National- und Ständerathe eine sympathetische Schnecke verabfolgt wird. Mit Hilfe eines telegraphischen Alphabets kann nun jeder Ständer- und Nationalrath von seinem heimatlichen Lehnsessel aus mit seinen übrigen Herrn Collegen conversiren. Er braucht dazu nichts als seine sympathetische Schnecke, die auf seinem Schreibpult ihm im Augenblicke mit parlamentarischem Anstande die gehaltenen Reden überbringt und die seinigen weiter spedirt.

Die Schnecke wird also in Zukunft ein Bild des fliegenden, nicht blos galoppirenden Fortschritts sein; als Zeichen ihrer Würde werden die Mitglieder der Bundesversammlung goldene und silberne Schnecken in die Knopflöcher stecken. Die Parteien werden ihre Symbole aus dem Schneckenreiche holen. So wird die Partei Galeer zu ihrem Sinnbilde die rothe nackte Schnecke nehmen, die Anhänger des Bundesrathes die dunkelgraue nackte Kellerschnecke, die Ultramontanen die gewöhnliche Kapuzinerschnecke *re.*

Aber auch die Kirche, Madame! wird von der Erfindung profitiren. Denken Sie nur an mich; denn ich gehöre ja so gut zur Kirche, wie der Thurm, auf welchem ich dies schreibe. In Zukunft werde ich nicht mehr des Papiers und der Dinte bedürfen, um Ihnen meine tiefgefühlten Gedanken zu überliefern. Die Psyche einer Schnecke wird das geheime Band unserer Seelen sein; sie wird ein genauerer Feuerzeiger werden als der metallene, mit dem ich jetzt umgehe.

Madame, bleiben Sie mir bis dahin gewogen.